Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 2 (1885)

Artikel: Der Stein zu Baden : seine Geschichte von 1670 bis heute [Schluss]

Autor: Fricker, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Stein zu Baden. Seine Schicksale von 1670 bis heute. Bon B. Fricker.

Neubau des Schlosses der "Stein", eine Zierde für die umliegende Landschaft und nach den Ansichten der damaligen Zeit eine starke Festung. Mit Geschützen, Pulver und anderm Kriegsmaterial war der "Stein" reichlich versehen, und in Baden bildete man sich auf das Werk nicht wenig ein; man hatte weder Geld, noch persönliche Dienstleistungen gespart, noch sich durch tausend Verdrießlichseiten und Widerwärtigseiten jeglicher Art, selbst durch große materielle Schädigungen nicht abhalten lassen, etwas Rechtes und in seiner Art Vollkommenes zu schaffen. Mit Stolz schauten die Vürger zum neu gebauten Schlosse empor und zeigten es mit großer Selbstbefriedigung all den hohen fremden Herrschaften, welche Jahr für Jahr in beträchtlicher Anzahl herbeiströmten, um die bewährte Heilfraft der Therme immer wieder auf's Neue zu erproben und einer leichtlebigen Bevölkerung ihre goldenen Eier zurückzulassen.

Doch ein Gegenstand des Aergernisses für die Reformirten, besonders für das benachbarte Zürich, sollte der neue Stein nicht so lange dauern, als das alte, weniger ansehnliche Ritterschloß. Die politischen Händel zwischen dem Abt von St. Gallen und seinen Unterthanen im Toggenburg hatten seit dem Beginne des 18. Jahrhunderts die Augen der katholischen und reformirten Staatsmänner der Schweiz nach Osten gelenkt. Der Zwiespalt zwischen Herr und Unterthan fraß sich immer tieser ein, die Klust erweiterte sich zusehends; vor den religiösen Differenzen traten die politischen allmälig in den Hintergrund; die Frage spitzte sich mehr und mehr zu einem Streite zwischen den katholischen und reformirten Eidgesnossen zu. Im Frühjahre 1712 kam es zum offenen Bruche.

Im April erließen Zürich und Bern an die katholischen Orte ihr Kriegsmanifest und zogen in's Feld; sie forderten die Stadt Baden auf,

neutral zu bleiben, "ftille zu sitzen und gemeiner Eidgenoffen offenes Haus zu sein." Auf welcher Seite die Sympathien der katholischen Stadt Baden waren, ift leicht zu errathen; dieselbe präzisirte, auf die von den acht Orten im Jahre 1450 erhaltene Kapitulationsurfunde sich stützend, ihre Stellung dahin, sie habe in innern Rriegen der acht Orten oder ber Mehrheit derselben zu gehorchen. Um 19. April erflärte sich der Rath zu Baden, um jeden Augenblick im Stande zu sein, die nöthig scheinenden Entschließungen zu fassen, für permanent und setzte die Stadt in vollen Vertheidigungszustand. Um die Stadt im Falle eines Angriffs mit genügender Mannschaft schützen zu können, boten am gleichen Tage der Untervogt Beat Anton von Schnorf und der Landschreiber Schindler, unbekümmert um den residirenden Landvogt Thormann von Bern, Truppen aus der Grafschaft auf und zogen sie in die Stadt. Am Tage barauf langte, von den katholischen Orten geschickt, der Oberstlieutenant Crivelli aus Uri zu Baden an und übernahm das Kommando über die Truppen in der Stadt. Gleichzeitig ernannte der Rath nach alter Uebung für die Kontingente der Grafschaft aus der Bürgerschaft von Baden die nöthigen Offiziere. Damit war auch jeder Schein von Neutralität, wie sie Zurich gewünscht hatte, dahin, und die Stimmung gegen Baben wurde damit nicht besser.

Schon am 25. April setzen die Berner bei Stilli über die Aare und erschienen im untern Siggenthal, kaum anderthalb Stunden von Baden, und verbanden sich im obern Surbthale mit den Tuppen derer von Zürich. Für Baden wurde nun die Situation immer schwieriger. Den Bauern, welche als Besatzung in der Stadt lagen, drohte der Feind die Habe zu plündern und die Häuser anzuzünden, darum verlangten sie entlassen zu werden. Die Grafschaft ist ganz rebellisch, sagt das Kathsprotokoll unterm 29. April.

Ein Versuch des unparteiischen Ortes Basel, durch eine gütliche Beislegung des Streites den Frieden zu erhalten, gedieh nicht einmal so weit, daß man sich hätte über den Ort der Zusammenkunft einigen können. Der französische Gesandte in der Schweiz, der Graf Du Luc, spielte als Vermittler eine sehr zweideutige Rolle.

Indessen wurde die Haltung der Bauern in der Grafschaft Baden immer bedenklicher. Da äußerten sie sich laut, sie wollen keinen Krieg mit Zürich; denn von dort her hätten viele ihren täglichen Verdienst; ohne Zürich müßten sie Hunger und Noth leiden. Bevor sie in den Krieg ziehen, möchten sie wissen, wer ihnen die Kosten zahle; man möge

sich wohl in Acht nehmen, wo man sie hinstelle; sie hätten keine Lust in Mellingen anderer Leute Häuser zu bewachen und die eigenen verbrennen zu lassen. — Aber daran nicht genug, trat auch in der Stadt Baden selbst eine nicht minder gefährliche Bährung auf. Die in Behaglichkeit zu leben gewohnten Bürger hatten die stete Aufregung und den leidigen Wachtdienst bereits satt; die zahlreichen Wirthe verwünschten einen Krieg, der ihnen gleich im Anfange der Saison alle Hoffnung auf reichliche Einnahmen zu nichte machte, und der Rath, der weder die Gewohnheit, noch die Lust hatte, sich in seiner reichsfreien, souveränen Stellung von andern Leuten gebieten zu lassen, fühlte sich durch das selbstherrliche Auftreten Crivelli's und des Landeshauptmanns Reding von Schwyz verlett. — Da diese Misstimmung Crivelli nicht verborgen blieb, so beabsichtigte er, einige Urner Unterthanen aus dem Livinerthale nach Baden zu ziehen; aber das brachte das Faß zum Ueberfließen. Wir wollen keine Liviner, hieß es, sonst würde Crivelli gar den Meister spielen; das wäre für die Stadt ein schlechter Vortheil. Um 6. Mai erließ der Rath von Baden an den katholischen Vorort Luzern gegen eine allfällig beabsichtigte Zusendung von Livinern geradezu eine Brotestation.

Trotz dieser wenig erfreulichen Zustände im Junern rüstete sich die Stadt zu muthiger Gegenwehr. Die Anhöhen ringsum wurden mit Schanzen versehen und die Zusahrtsstraßen durch Verhaue versperrt. Vom Schlosse aus bedrohten die ehernen Mündungen der Feuerschlünde die ganze Umgegend; auf dem hochgelegenen Kirchhose und auf dem Kapuzinerplate wurden neue Batterien errichtet. Reding benahm sich in der Stadt, als ob Baden wie die fatholischen Orte mit den Reformirten auf dem Kriegsfuße stehe, während Schultheiß und Kath neutral bleiben und mit Hise ihrer Glaubensgenossen diese Neutralität nur besser wahren wollten. Fast täglich trasen zu Baden zersprengte und flüchtige Soldaten ein und vermehrten die Besatung, aber damit auch die Anforderungen für Unterhalt und Verpslegung. Vom 9. Mai an erhielt jeder Soldat täglich 1½ Pfund Brod, ½ Maß Wein, zweimal Muß und wöchentlich 3 Schilling an Geld.

Die Entscheidung nahte. Am 21. und 22. Mai rückten die Zürcher mit 4000 Mann über den Hasenberg gegen Mellingen; 300 Luzerner, die auf dem Heitersberge postirt waren, warsen sich unter dem Hauptmann Pfeiser, um nicht gefangen zu werden, in die Stadt Baden; deßgleichen that eine andere Abtheilung katholischer Truppen, die bei Birmenstorf gestanden. Durch diese neuen Kontingente war die Stadt Baden mit Mannschaft ziemlich vollgestopft. Die Besatung bestand nun aus 300

Luzernern, 240 Schwyzern, 100 Zugern, 75 Livinern, 18 Nidwaldnern, 240 Bauern aus der Grafschaft und 200 bewaffneten Bürgern, zusammen 1173 Mann. Die Gesammtbevölkerung der Stadt mochte damals etwa 1200 Seelen betragen. Um 22. Mai wurden die Offiziere der in die Stadt hineingeworfenen Truppen vom Kathe zu einer gemeinsamen Sitzung eingeladen, um sich mit ihnen über die künftige Ordnung zu verständigen. Man kam überein, die Stadt solle die Verpflegung der Grafschaftsleute in eigenen Kosten übernehmen; für den Unterhalt der Truppen aus den andern Orten wurde eine Entschädigung versprochen.

An eben diesem 22. Mai kapitulirte Mellingen und öffnete den auf beiden Ufern der Reuß das Städtchen umlagernden Truppen von Zürich und Bern die Thore. Tags darauf kam, von den Kriegsräthen der reformirten Stände entsendet, ein Tambour mit einem offenen Schreiben nach Baden. Um 2 Uhr erschien er in der Stadt und forderte sie unter Zusicherung ihrer bisherigen Rechte im Namen der Stände Zürich und Bern auf, unverweilt die Besatzung zu entlassen und für die reformirten, wie für die katholischen Stände ein offenes Haus zu sein; in so ferne das nicht geschehe und nicht noch diesen Nachmittag eine bestimmte Erstärung abgegeben werde, werde man die Stadt mit allen Mitteln zum Gehorsam zwingen.

In dieser drohenden Lage versammelte sich sofort der Aleine und der Große Kath und bestellte eine Sesandtschaft, die nach Mellingen eilen und daselbst den evangelischen Kriegsräthen Vorstellungen machen sollte. Die Stadt ließ erklären: mit Vorwissen und mit Willen des Kathes sei nichts Feindseliges gegen Zürich und Vern geschehen und so soll es auch in Zukunft gehalten werden; den Paß hätten sie nicht gesperrt; die Besatung zu entlassen, stehe nicht in ihrer Gewalt, da dieselbe mehr als drei Mal so stark sei, als die Bürgerschaft; sie bäten um einen Geleitsbrief, um Gesandte zu den in Olten versammelten katholischen Ständen zu schicken, damit diese dem Bunsche von Bern und Zürich willfahren; Baden habe bei den obschwebenden Händeln kein sehnlicheres Berlangen als neutral zu bleiben.

Am gleichen Nachmittage versammelte der Schultheiß Kaspar Ludwig von Schnorf bei geschlossenen Thüren die Bürgerschaft auf dem Kathhause. Der Schultheiß, ein ehrwürdiger Mann von siebenzig Jahren, von Fremden und Einheimischen mit Auszeichnungen und Ehren überhäuft, setzte der Bürgerschaft das Kritische der Lage auseinander. Von allen Seiten vom Feinde umzingelt, mahnte er zur Einigkeit, zu Gehorsam

und Nüchternheit. Durch allgemeine Zustimmung wurde beschlossen, einig zu bleiben, den Offizieren zu gehorchen, sich nicht zu betrinken, Weiber und Kinder in den Häusern zu halten, Löschvorrichtungen zu treffen, Standen mit Wasser auf die Estriche zu schaffen und Andachten abzushalten. Bei einer Feuersbrunst wurde als Sammelplatz für die Bürgersschaft die weite Gasse, für die Besatzung die Salzgasse bezeichnet; im Uebrigen, wenn das Unglück nicht abzuwenden sei, so wolle man sich im Vertrauen auf Gottes Hilfe und auf den Beistand der heil. Jungfrau Waria wie Ehrens und Biederleute mannhaft vertheidigen.

Wie voraus zu sehen war, hatte die Gesandtschaft in Mellingen nichts ausgerichtet; die evangelischen Stände beharrten bei ihren Forderungen. Weitere Vermittlungsversuche waren ebenfalls erfolglos. — So blieb denn für Baden nichts anderes übrig, als den bittern Kelch zu leeren, den man nicht ganz ohne eigenes Verschulden sich bereitet hatte. "Unsere Sünden," so äußerte sich zwanzig Jahre später der Schützenmeister von Baden zu einem Badegaste, "waren bis zum Himmel gestiegen; Gott hat uns für unsern Hochmuth strasen wollen und hat die Verwirrung unter uns gesbracht, welche auch unter unsern Herrschte. Wir sind Unterthanen der acht Orte gewesen; wir sind es jetzt nur noch von Oreien, welche wohl genügen, uns die Peitsche zu geben."

Die Ratten verlassen das Schiff! — Am 24. Mai machte sich der Untervogt Schnorf, einer der hauptsächlichsten Hetzer, aus dem Staube; unbekümmert um die Opfer seiner bisherigen Politik, begab er sich nach Lienheim.

Am 25. Mai war die Stadt Baden auf allen Seiten von feindlichen Truppen cernirt. Schon hatte eine Abtheilung Zürcher das nur eine halbe Stunde entfernte Kloster Wettingen besetzt. Es galt nun, "die Stadt und Schloß Baden anzugreisen und vermittelst deren Eroberung einerseits ihre Feinde völliglich aus selbiger Grafschaft zu delogieren, anderseits aber dortiger Bürgerschaft wegen ihrer bishero übertriebener Widersetzlichseit und boshaftem Ungehorsame den Zaum über den Kopf und das Gebiß in das Maul zu legen." — Wie im Jahre 1415 wälzte sich nach der Besetzung der Freien Ümter und nach der Einnahme der Städte Mellingen und Bremgarten die ganze Macht des Feindes vor das allein noch Widerstand leistende trotzige Städtchen Baden.

Am Sonntag den 29. Mai rückten die Zürcher vom Kloster Wettingen aus gegen das Dorf Wettingen und plünderten daselbst; denn die Dorfsbewohner hatten sich zusammengerottet und Schüsse losgefeuert. Reding

ließ diese Bewegung des Feindes vom Schlosse aus durch drei Schüsse anzeigen. Am Montag den 30. Mai sah man die Zürcher auf dem Wettinger Felde Schanzen auswersen und Batterien errichten, eine mit 6 Stücken und 3 Mörsern gegen die Stadt, eine andere, gleich starke, gegen das Kloster Wettingen. Im Ganzen zählten die Zürcher auf dem Wettinger Felde 4000 Mann zu Fuß, 100 Reiter und 40 Stücke. Beim Anblicke dieser drohenden Haltung schickte der Rath von Baden gemeinsam mit dem Kommandanten einen Trommler mit einem offenen Schreiben zum General Werdmüller in's Zürcher Lager mit der Anfrage, wessen man sich von Zürich zu versehen hätte. Werdmüller gab zur Antwort: Da die Stadt Baden dem an sie gestellten Ultimatum nicht nachgekommen, habe er die Besehle seiner gnädigen Herren zu vollziehen. Das war deutlich. Während sich die Zürcher mit ihren Schanzen der Stadt mehr und mehr näherten, begann auf beiden Seiten das Fener und dauerte bis in die Nacht.

Am 31. Mai warfen die Zürcher in aller Frühe gleich hinter der St. Anna-Rapelle und hinter dem Siechenhause, also in unmittelbarer Nähe der Stadt Schanzen auf, um so das Feuer mit allem Nachdruck spielen zu lassen. Um dies zu verhindern, machte Reding mit 200 Mann einen Ausfall und wurde dabei durch die Stücke vom Schlosse her lebhaft unterstütt. Die Zürcher wichen Anfangs, hielten aber bald wieder Stand, während die Reiter den ausgefallenen Haufen von der Stadt abzudrängen suchten. Reding führte barum seine Leute wieder gurud. Während bieses Ausfalles hatten die Zürcher 70 Bomben in die Stadt geworfen. Auch heute dauerte die Beschießung den ganzen Tag. Bom Schlosse herab und von der Stadt aus wurde das Feuer der Zürcher fräftig erwiedert. In ber Stadt war man in großer Angst und in gespannter Erwartung; die Häuser erlitten erheblichen Schaden; schon manche Bombe war in das Innere der Kirche gefallen; auf dem Schlosse wurde der Schultheiß Dorer verwundet. Eine Bombe fiel in das Kamin der Wohnung des faiser= lichen Gesandten, des Grafen von Trautmannsdorf, und richtete arge Berheerungen an, eine andere platte in seinem Pferdestalle. Der hohe Berr bereute es jetzt, in der Stadt geblieben zu sein und nicht der Einladung der Reformirten, wegzuziehen, Folge geleistet zu haben.

Um die Panik und die Verwirrung in der Stadt noch größer zu machen, erschienen gegen Abend dieses Tages neue Truppen vor den Mauern. Mit 6000 Mann und 20 Geschützen lagerten sich die Verner auf dem Haselselbe am linken Ufer der Limmat und besetzten die Großen

Bäder. Eine Abtheilung Neuenburger fam von Birmenstorf her über die Müsern und bedrohte von der Allmend aus das Schloß und die Stadt im Westen, während eine andere Schaar Berner auf der Mellinger Straße im Südwesten gegen die Stadt vorrückte und die Zürcher vom Surbthal aus starke Posten über das Höhthal am Nordabhange der Lägern und am Geißberge bis gegen die Häuser von Ennetbaden vorschoben.

So war Baden am Abend des 31. Mai von einer feinblichen Uebersmacht auf allen Seiten eng eingeschlossen. Jeder Widerstand schien absolut unmöglich; der Feind hatte es in der Hand, die Stadt aus nächster Nähe mit einem wahren Hagel von Bomben zu überschütten und sie zu verderben. Daß es im Zürcher Lager nicht an Leuten fehlte, die vor dem Äußersten nicht zurückschreckten, wußte man. In der bedrohten Stadt war die Verwirrung grenzenlos. Der Zusammenhang zwischen den Beshörden, der Bürgerschaft und der Besatzung war völlig aufgelöst. Ohnmacht und Kopflosigkeit herrschte überall da, wo Besonnenheit und thatkräftiges Handeln so sehr von Nöthen gewesen wäre. Die Sache wurde dadurch nicht besser, daß der Pfarrer Kopp im Namen der Bürgerschaft eine Wallfahrt nach Einsiedeln gelobte, die im August des folgenden Jahres durch zwei Geistliche, zwei Mitglieder des Kleinen und zwei Mitglieder des Großen Rathes und durch vier Bürger wirklich ausgeführt worden ist.

Als ob in diesen schrecklichen Stunden auch der letzte Nothanker reißen müßte, hörte man, daß der kaiserliche Gesandte nicht mehr länger bleiben, sondern heute noch abreisen wolle, weßhalb er die beiden Stände um die nöthige Waffenruhe gebeten habe, um mit heiler Haut davon kommen zu können. Während die Zürcher Geschütze noch ihr verderbliches Feuer über die Stadt spieen, erschienen die beiden Berner Offiziere Davel und Saconnay und begleiteten den Grafen Trautmannsdorf in die Großen Bäder hinab, wo er sich Abends 7 Uhr nach Waldshut einschiffte.

Während dieser kurzen Wassenruhe waren die beiden Berner Offiziere im Hause des Grasen Trautmannsdorf mit einigen Bürgern von Baden zusammengetroffen und hatten denselben von der kritischen Lage der Stadt keinen Hehl gemacht. Gleichzeitig hatte aber Davel auch durchblicken lassen, die Berner seien nicht als rasende Leute und grausame Feinde vor Baden erschienen; wider ihren Willen müßten sie die erhaltenen Besehle besolgen und die Stadt in Asche legen. Die von Baden mögen zwei Bürger hinaussschicken, damit sie sich von der Uebermacht des Belagerungsheeres und von der Nutzlosigseit eines längern Widerstandes überzeugen könnten; Bern sei nicht abgeneigt zu unterhandeln. So begleiteten dann einige Bürger

aus der Stadt, der Hauptmann Pfeiser von Luzern und der Landschreiber Schindler den Grasen in die Großen Bäder hinab. Diese trasen daselbst eben den Kriegsrath von Bern und Zürich beisammen, der ihnen auf ihr Anbringen zur Antwort gab: "Die Stadt soll bis Abends 10 Uhr sowohl der Berner Generalität in den Großen Bädern, als dem Statthalter Hirzel von Zürich im Lager zu Wettingen einen Kapitulationsentwurf vorlegen. So geschah es.

Am andern Morgen, den 1. Juni, früh um 4 Uhr begaben sich Abgeordnete von Baden in's Lager nach Wettingen, um vom Statthalter Hirzel die Genehmigung des Kapitulationsentwurses entgegen zu nehmen. Allein es wurde ihnen hier ein sehr unfreundlicher Empfang. Hirzel suhr sie barsch an: er habe gemessenen Besehl, die Kapitulation nur auf Gnade und Ungnade anzunehmen; Baden habe Bedenkzeit bis um 8 Uhr; sei dis dorthin die Uebergabe nicht bedingungslos, so werde das Bombardement von Neuem und zwar viel heftiger beginnen. Daß dies keine leere Drohung sei, konnten die Abgeordneten auf ihrer Kücksehr in die Stadt selbst sehen; denn eben wurden die zwei großen Fünfzigpfünder-Mörser, welche gestern von Zürich zu Schiff angelangt waren, in Bereitschaft gesetz, um die Stadt mit glühenden Kugeln zu begrüßen.

Man hat nach Gründen gefragt, warum die Zürcher mit der Stadt Baden so hart und erbarmungslos verfahren sind. Es wäre unseres Erachtens thöricht, dieselben weit weg zu suchen. Man hatte es in Zürich nie verwinden fonnen, daß sich die Badener wider ihren Willen erlaubt, bas alte Schloß neu aufzubauen, um die Stadt in bessern Bertheidigungs= zustand zu setzen. Als fatholische Stadt und in ihrer Politik in Uebereinstimmung mit Luzern und den katholischen Orten, schien Baden eine feindliche Festung zu sein, von der man vorgab oder glauben mochte, daß sie Zürich stetsfort bedrohe. Es schienen gewissermaßen die Zustände des vierzehnten Jahrhunderts wiedergekehrt zu sein, wo Baden, im Besitze des Hauses Desterreich, ein Ausfallsthor gegen Zurich war. Jedenfalls betrachteten die Burcher den Wiederaufbau des Steins als eine Demüthigung für ihre Politif. Dazu kam jetzt noch, daß durch ein zufälliges Creigniß die Badener zuerst mit den Bernern in Unterhandlung traten, während doch die Zürcher bis dahin vor Baden das Meiste gethan. Der Statthalter Hirzel konnte seinen Urger darüber nur schlecht verhehlen. Baden sollte es bugen. Dieselbe üble Gesinnung, wie sie schon angedeutet worden, spricht auch aus einem Briefe, den der Kriegs= rath Meger von Zürich an den Hauptmann Pfeifer ichrieb: man werde der Garnison bewilligen, mit allen Ehren und mit all' dem, was ihr gehöre, abzuziehen, mit der Stadt Baden aber werde besonders untershandelt werden. Es war also beabsichtiget, die Stadt von aller Berstheidigung zu entblößen, damit sie sich bedingungslos ergeben müsse.

Am Morgen des 1. Juni waren der Schultheiß Schnorf und der Hauptmann Pfeifer mit einigen Andern in das Hauptquartier der Berner in die Großen Bäder hinabgegangen, um auch hier die Antwort entgegen zu nehmen. Allein auch die Berner waren heute nicht mehr so willfährig wie gestern, auch hier mußte man Vorwürfe entgegennehmen wegen des einseitigen Benehmens zu Gunften der Katholischen. Der Schultheiß suchte zu vertheidigen, was die Stadt gethan, da sie den Verträgen gemäß der Mehrheit der Orte sich angeschlossen. Was den Zürchern und Bernern an Schaden zugefügt worden, sei durch die Besatzung, nicht durch die Stadt geschehen. Zuletzt bat der Schultheiß bei Bern um Fürsprache bei dem erbitterten Zürich. Bern erklärte sich hierauf bereit, bei Zürich eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis Mittag 1 Uhr bewirken zu wollen. Um 1/21 Uhr wolle man mit Zürich eine Berathung halten. Dagegen mußte die Stadt, um den Verfehr zwischen den beiden Lagern zu er= leichtern, es zugeben, daß Berner Truppen das Brugger-Thor und das Brücken-Thor besetzten. Bern verpfändete sein Ehrenwort, diese beiden Posten, im Falle daß die Verhandlungen scheitern sollten, wieder zurück zu ziehen.

Als der Schultheiß Schnorf mit diesem Berichte aus den Bädern in die Stadt zurück kam, fand er Alles in der größten Unordnung und Verwirrung. Die Mittheilung der aus Wettingen zurückgekehrten Boten, das Bombardement werde um 8 Uhr wieder beginnen, hatte unter den Bürgern und bei der Besatzung eine wahre Panik hervorgerufen. Auch die Bekanntmachung, daß der Stillskand verlängert sei, änderte an der Sachlage wenig.

Um Mittag gingen der Schultheiß Schnorf und drei andere Kathsherren mit der Berner Generalität in's Zürcher Lager nach dem Dorfe Wettingen, um für die Stadt und für die Besatzung eine möglichst günstige Kapitulation zu erwirken. Die Reden und Vorstellungen des Schultheißen unterbrach der Statthalter Hirzel mit der Forderung der Uebergabe auf Inade und Ungnade. "Lieber wollen wir unsere Stadt zerstören und uns unter ihren Trümmern vergraben lassen, ehe wir uns auf Inade und Ungnade ergeben," entgegnete der Schultheiß "laut und mit starker Stimme". Noch wurde einige Zeit hin und her geredet und dann der Schultheiß und die Seinigen entlassen. Da vernahm Schnorf in einem Vorzimmer, es seien ganz in der Nähe vier Kathsherren von Baden als Geiseln eingeschlossen, welche schon heute Morgen die Schlüssel überbracht und die Stadt bedingungslos übergeben hätten. Diese vier Kathsherren hatten nämlich am Morgen, als die bösen Nachrichten von Wettingen angelangt und der Pfeiser, der Hauptmann am Brücken-Thor, in den Großen Bädern abwesend und die ganze Stadt in furchtbarer Aufregung war, dem dortigen Wachtmeister die Thorschlüssel abgesordert und hatten sie dem Statthalter Hirzel nach Wettingen überbracht.

Auf die erschütternde Nachricht von dieser Verrätherei sank der greise Schultheiß, der der Stadt seit siebenunddreißig Jahren mit Ehren vorgestanden, fast ohnmächtig zu Boden, er protestirte laut und seierlich vor Gott und der Welt gegen die Rechtsgültigseit einer verrätherischen Uebergabe; den vier Kathsherren warf er in's Gesicht, sie seien meineidige Leute, die es verdienten, daß ihnen der Kopf abgeschlagen werde. — In diesem Augenblicke erhielt der Schultheiß aus der Stadt die Nachricht, daß der Kommandant Reding eben im Vegriffe stehe, mit den Truppen abzuziehen. Eilig ritt der Schultheiß in die Stadt zurück, wo seine Answesenheit nun am nöthigsten schien. Er fand das Thor an der Limmat und die Brücke schon von Zürcher Truppen besetzt und von der Besatzung kein Bein mehr in der Stadt, als den Hauptmann Pfeiser.

Die Ländler hatten in Baden fehr schlechte Mannszucht gehalten, sie waren in den letzten Tagen ganz rebellisch, tobten und lärmten und wollten abziehen. Alle Vorstellungen von Ehre und Pflicht griffen sie nicht an. Mit der Stadt war auch das Schloß geräumt worden. Das Rommando daselbst war Crivelli anvertraut. Er soll bei seinem Abzuge gesagt haben, er hätte als ehrlicher Manu den wohlverproviantirten und wohlverwahrten Plat länger vertheidigen sollen; allein der gänzliche Ruin ber Stadt und ber ganzen Bürgerschaft, die guten Beranftaltungen ber Belagerer, die Menge der Munition der Artillerie und des Geldes habe ihn zur Uebergabe bewogen. Wenn die fatholischen Stände in der Berfassung wären, wie Zürich und Bern, so wollten sie dem Könige von Frankreich Trotz bieten. Und in der That ist es erstaunlich, mit welchem militärischen Apparat die reformirten Stände vor das kleine Baden rückten. Die Belagerungsarmee war gut zehn Mal so zahlreich als die ganze Bevölkerung der Stadt. Die Mörfer nicht gerechnet, richteten 50 Feuerschlünde ihre ehernen Mindungen gegen die Stadt. Die Berner, erst gestern angekommen, schickten sich an, auf dem linken Limmatufer drei große Bombenkessel aufzustellen, den einen auf der Badhalde, halbwegs Stadt und Bäder, einen andern hinter dem Schlosse und den dritten beim Kapuzinerkloster, so daß nach den Aussagen eines erfahrenen Artilleries offiziers in einigen Stunden kein Ziegel mehr auf den Dächern gewesen wäre. — Am Nachmittage des 1. Juni marschirten 1000 Mann aus beiden Feldlagern in die Stadt und besetzten dieselbe sammt dem Schlosse. Oberst Hackbrett erhielt das Kommando.

Nach dem Weggange Schnorfs aus dem Nathe der beiden Stände waren Baden durch Fürsprache Vern's einige Kapitulationspunkte bewilliget worden; dieselben wurden nun "aus milder Gnade", immerhin die Gesnehmigung des Standes Zürich vorbehalten, den in Wettingen zurückgebliebenen Nathsherren durch die Zürcher Generalität vorgelesen: Baden soll bei seiner Religion verbleiben; der Garnison soll ein geeignetes Lokal sür den Gottesdienst angewiesen werden; zur Abhaltung des reformirten Gottesdienstes während der Tagsatung und für die Badegäste soll die Verenakapelle an der Badhalde hergegeben werden. Baden soll bei künstigen innern Unruhen "still sitzen". Sosort sollen die Stadt und die beiden Schlösser mit allem groben und kleinen Geschütze und sämmtlichem Kriegssmaterial den beiden Ständen überantwortet werden. Zürich behält sich das Recht vor, in Baden ein Haus zu kaufen oder zu bauen. Ueber die Kriegskosten soll die Obrigkeit der beiden Stände entscheiden.

Um 3. Juni, Morgens um 8 Uhr, hatte sich die ganze Bürgerschaft auf dem Rathhause zu versammeln, um daselbst, Mann für Mann, ein feierliches Handgelübde abzulegen, daß sie inskünftig "still sitzen" und den beiden Ständen ein offenes Haus sein wollen. Sobald sich die Bürger auf dem Rathhause versammelt hatten, wurden sie in die Kirche beordert, wo die Kriegsräthe von Bern und von Zürich im Chore bereits Plat genommen hatten. Da hielt nun der Statthalter Hirzel an die Bersammelten eine längere Ansprache, worin er das Benehmen der Stadt Baden in scharfen Worten rügte. Sie hätten die beiden Stände endlich veranlaßt, allen Ernst zu gebrauchen. Da sich nun die Stadt auf Gnade und Ungnade ergeben habe, so sei es an ihr, wie allerorts Sitte und Brauch, als eroberte Stadt den beiden Ständen den Huldigungseid zu leisten. Bei diesen Worten, mit denen Hirzel das Sündenregister abschloß, erhob sich der Schultheiß Schnorf: Gestern habe man nur ein Handge= lübde verlangt, in Zufunft "ftill zu siten", und keinen Huldigungseid. Die Stadt Baden kenne keinen andern Gid als den, welchen fie im Jahre 1650 in Folge der Kapitulation den acht regierenden Orten geschworen

und seither oft erneuert habe. Der Schultheiß und die Bürgerschaft haben sich nicht auf Gnade und Ungnade ergeben, die verrätherische Handlung einiger Rathsherren sei für sie nicht verbindlich; Baden werde nur unter Vorbehalt seiner Rechte und zu Handen sämmtlicher Orteschwören. Nachdem noch der Venner Kirchberger von Vern versöhnender gesprochen, rief Schnorf, ihm solle man in Ewigkeit in dieser Sache keine Schuld beimessen und protestirte noch einmal gegen den aufgezwungenen Sid. Allein es blieb nichts Anderes übrig, als den Sid zu leisten. In trauriger Stimmung ging darauf Jeder nach Hause in banger Ahnung, es werde noch schlimmer kommen. Am Nachmittage mußten alle Bürger ihr Obergewehr abgeben.

In den gleichen Stunden, während denen diese Bersammlung zu Baden stattfand, verwarfen Rathe und Bürger zu Zürich die durch Berns Vermittelung erwirkte Rapitulation. Es wurde im Gegentheil beschlossen, die Bürgerschaft zu Baden sei zu entwaffnen, das in den öffentlichen Raffen befindliche Geld, alle Dokumente und Briefe, sämmtliche Geschütze und alles Kriegsmaterial, alle Fahnen und Glocken seien zu behändigen, das neu gebaute Schloß, die Thore und die Befestigungswerke seien zu schleifen und keine Rathsversammlung außer unter dem Vorsitze des Land= vogtes zu dulden. Ueberdies behielt man sich vor, noch eine bedeutende Summe als Kriegskosten zu erheben, ja man sprach auch davon, die Häuser der vornehmsten Rebellen — so titulirte man unter anderm den Schultheiß Schnorf — niederzureißen. — Als die von Baden am 10. Juni eine bemüthige Deputation nach Zurich schickten, um eine Milderung dieser Beschlüsse zu erlangen, wurden sie kalt und beleidigend abgewiesen. Der Bürgermeifter Holzhalb marf den Boten unter anderm die Worte ins Gesicht: Das Blut im Leibe walle ihm auf, wenn er nur etwas von Baden sehe oder höre.

Am Sonntage, den 5. Juni, wurde zu Baden zum ersten Male reformirter Gottesdienst abgehalten — ein Greuel für die gut katholischen Bürger. An demselben Tage wurden das Zeughaus, das Schloß und andere öffentliche Gebäude ausgeräumt. Alle großen und kleinen Stücke, 70 an der Zahl, die Mörser, Füsil-Musketen, Hellebarden, Harnische, Pickel, Hauen, Schaufeln, Kärste, Aexte, Gertel sammt den Munitions-vorräthen stellte man auf dem Kapuzinerplatze zur Schau auf. Darunter waren zwei sehr schöne Viertelskarthaunen, die 40 Centner schwere Fünfzehnpfünderkarthaune Damian und die 27 Centner wiegende Zwölfspfünderkarthaune Cordula, die zwölf Apostel, die zwölf Thierzeichen, die

Monate, Sonne und Mond, die Jahreszeiten 2c. Das Verzeichniß des= jenigen Theiles, welchen die Zürcher als Kriegsbeute heimführten, enthält folgende Stücke: 460 Flinten und Musketen, 147 Patrontaschen, 142 Sempacher Hellebarden, 60 große schwarze Kriegsgabeln, 60 mit Eisen beschlagene Prügel, 23 Pifen, 7 Schlachtschwerter, 4 Panzerhemben, 3 Windlichter, 1 Stadtpanner, 1 Schild, 1 Handmühle ab dem Schloß, womit man täglich sechs Mütt Mehl mahlen konnte, 116 Tonnen, 25 Pfund Pulver, 5 Feuerkugeln, 113 Bomben, 551 gefüllte Handgranaten, 962 leere Handgranaten, 26 große Handgranaten, 107 zwölf= pfündige Rugeln, 342 Rugeln zu eisernen Falkonetten, 26 sechspfündige Rugeln, 2148 kleinere Augeln, 200 Cartouche=Rugeln, 1625 bleierne Rugeln, eine ziemliche Partie ungewogenes Blei und Wasserleitungsröhren, 50 Stück Schanzwerfzeuge verschiedener Art, ein großer eiserner Mörsel, ein Sturmfaß, fünf Ambose, ferner: Feilen, Nageleisen, Winden, Lunten, Feuersteine, Rugelmodelle, Salpeter, Schwefel, 300 Pistolenfeuersteine, 66 Pfund unverarbeitetes Blei. Ueberdies nahm man aus dem Zeughause, aus den Bollwerken und aus den Thürmen der Stadt 400 zehn= und zwölfpfündige Augeln, 1700 Rugeln von geringerem Gewichte, 61 ganze und 3 angebrochene Tonnen mit Salpeter, 22 Schanzwerfzeuge, 27 gefüllte Handgranaten, 20 Harnische, 60 Pulverflaschen, 2 Windmühlen, Harzpfannen, Laternen, eiserne Stangen, Spannstricke, große Wagendecken mit dem Stadtwappen, mehrere große Retten. Aus dem Raufhause murden 225 Malter Früchte, aus dem Keller des Spitals 45 Saum Wein behändiget. Aus sechs vernagelten Kisten im Rathhausgewölbe enthob man in zwanzig Säcken an baarem Gelde 136,910 Pfund 12 Schilling und 3 Haller und eben daselbst sämmtliches Silbergeschirr der Stadt und der Gesellschaft zum Herrengarten, 8500 Loth an Gewicht. Darunter waren Schaalen, vergoldete Becher, silberne Rruge, zahlreiche mit Berlen eingelegte Gefäße in allen Formen, welche Aebte, Landvögte, französische, spanische, kaiserliche und papstliche Gesandte zu verschiedenen Zeiten geschenkt. Wehmüthig sagt der Stadtschreiber im Angesichte folcher Ausplünderung: "sie nahmen Alles, Rübis und Stübis, also daß gar nichts mehr übrig geblieben. Das ist einer Stadt und Bürgerschaft schmerzlich und betrübt anzusehen vorkommen." — Schon am 3. Juni hatten sich die Zürcher Constabler die Glocken zu Baden für verfallen erklärt und forderten für die Lösung derselben 1000 Thaler. Umsonst machte der Rath geltend, dieser Brauch bestehe in der Gidgenoffenschaft schon lange nicht mehr, zudem seien die Glocken während der Belagerung nie geläutet

worden. Nach langem Markten ließen sich die Constabler zuletzt mit 100 Louisd'or und 50 Thaler Trinkgeld absinden. Aber nun verlangten auch die Berner Constabler, obwohl sie keinen Schuß gegen die Stadt abgefeuert, dieselbe Summe und mußten ebenfalls mit 100 Louisd'or befriediget werden. Den Klagen der über solche Brandschatzung tiefgebeugten Stadt wurde der höhnische Trost: man hätte ihr nur die Eier genommen, die Hühner aber gelassen!

Doch alle diese verlorenen Schäte, alle diese Demüthigungen gingen den Badenern nicht so nahe, wie der gebieterische Befehl Zürichs, die Befestigungswerke zu schleifen und das neu aufgebaute Schloß, die Zierde der Stadt und der Umgegend, und der Stolz der Bürger, abzutragen. Jedem Patrioten blutete das Herz beim bloßen Gedanken. Berwendungen im Hauptquartiere der Kriegsräthe, alle Bitten und Borstellungen in Zürich, selbst die Fürsprache Berns prallten an der unbeug= samen Barte dieser Stadt ab. "Will man benn Baden, das schon seit viel hundert Jahren eine Stadt gewesen, zu einem offenen Orte machen, in den Wölfe, Küchse und andere wilde Thiere hineinlaufen können," rief der Schultheiß Schnorf verzweifelt aus. Baden als Festung sei in einem auswärtigen Kriege für Zürich ein großer Vortheil, als offener Platz fei es allen Zufällen bloß geftellt. Saconnan, ein Waadtländer Offizier im Heere der Berner, sagt am Schlusse der Unterredung, die Härte der Forderung Zürich's bedauernd: Messieurs de Züric sont bien durs. — Mit welcher Schadenfreude man in reformirten Kreisen auch bei Leuten, welche die Sache von einem neutralen und unbetheiligten Standpunkte aus betrachten konnten, die Demüthigung Badens beurtheilte, zeigt folgende Stelle aus Rypseler:* et maintenant! voilà leur pot au lait renversé, leurs projets ambitieux enfumés, et leur rébellion accompagnée d'une enorme insolence, punie comme elle le méritait. Leur ville, ci-devant libre et forte, est maintenant dépouillée et démantelée, et chargée en simple bourg ouvert, et condamnée à demeurer perpétuellement en cet état.

Am 7. Juni wurde mit dem Abbruch des Schlosses und der äußern Werke der Anfang gemacht, bis um 10 Uhr Gegenbesehl kam. Für den folgenden Tag waren jedoch 600 Bauern aus der Grafschaft aufgeboten worden, um mit dem Abbruch fortzufahren, bis neuerdings eine Botschaft von Bern Einhalt gebot. Der Große Rath zu Bern war nämlich mit

^{*} Rhpfeler, Gottlieb, Les Délices de la Suisse. Leide, 1714 Vol. III.

bem rücksichtslosen Vorgehen der Zürcher gar nicht einverstanden; mit 66 gegen 33 Stimmen hatte er gegen ben Abbruch und die Schleifung bes Schlosses zu Baden protestirt. Die Stadt Baden suchte sich diesen Zwiespalt zwischen den beiden evangelischen Ständen zu Nute zu machen, um den lieben Bau zu retten. Sie münschte die Intervention der zu Narau versammelten vermittelnden Orte, aber diese lehnten eine solche Mission ab. Nicht glücklicher waren die von Baden am 9. Juni im Hauptquartier der Reformirten zu Mellingen. Man ließ hier durchblicken, wenn eine günstigere Kapitulation gewünscht werde, so möge man sich an Zürich wenden. Als auch dieser lette Versuch noch gemacht wurde, erhielt die Deputation keine bestimmte Antwort, man werde schriftlichen Bescheid schicken. Inzwischen hatte sich Zürich alle Mühe gegeben, den Rath zu Bern umzustimmen, und das war endlich auch gelungen. Samstag den 11. Juni kam nach Baben eine von beiden reformirten Ständen erlassene Weisung, mit dem Abbruche des Schlosses und der Befestigungswerke fortzufahren, "was die Badener sehr schmirzte." — Von der Stimmung, welche nach allen diesen Ereignissen und Schicksals= schlägen unter den Bürgern von Baden herrschte, gibt uns der Schultheiß Schnorf wohl das treufte Bild, wenn er seinen Bericht darüber mit dem Rlageliede des Propheten Jeremias schließt: "Unsere Stadtmauern sind zerstört, die Jungfrauen in Trauer gehüllt, und die Bewohner der Stadt von Wehmuth gebeugt und darnieder gedrückt."

Der Abbruch des Schlosses und der Befestigungswerke wurde nun mit allem Eifer an die Hand genommen; viele hundert Arbeiter wurden dazu abkommandirt, sodaß die Zürcher schon am 18. Juni sich rühmen konnten, mit ihrem Theile fertig zu sein. Indessen hatte die geplünderte Stadt noch lange Zeit die Last schwerer Einquartierung zu tragen. Mehrere Wochen hielt Bern zu Baden 500 Pferde, welche nicht allein alle Henvorräthe verzehrten, sondern auch die Matten ringsum abweideten. Erst im September wurde die Besatung völlig entsernt, da die katholischen Orte erklärt hatten, sie werden nicht nach Baden auf die Tagsatung kommen, so lange daselbst resormirte Truppen liegen.

Hundertzweiundsiebenzig Jahre sind seit der letztmaligen Zerstörung des Steins vorübergegangen. Gesträuch, Moos und Gras sind aus dem grauen Mauerwerke der Ruine herausgewachsen und fräftige Epheurankenklettern an andern Stellen empor. Die alten Bunden sind längst vernarbt, neue Generationen, ein anders denkendes Geschlecht, ist herangewachsen. Jede Zeit hat ihre besondern Leiden. Die Stadt Baden zählt heute nicht

einmal mehr die Hälfte der damaligen bürgerlichen Bevölkerung; die Einsassen überwiegen dieselbe um mehr als fünf Mal. Der Gedanke, im Friedkreise der gut katholischen Stadt eine reformirte Kirche dulden zu müssen, welcher den Badenern damals so schrecklich vorkam, läßt sie jetzt, wo beinahe tausend Resormirte in der Stadt wohnen, ruhig schlafen. Wo früher auf dem höchsten Thurme das Wappen der souveränen Stadt Baden thronte, flattert jetzt während des ganzen Sommers das weißrothe eidgenössische Panier und ladet Fremde und Einheimische — selbst unsere längst versöhnten Nachbaren in Zürich — ein, herauf zu kommen, um das Herz an einer schönen Gebirgsansicht und im reinen Naturgenusse zu baden.

Arlesheim.

Dorf, Schloß, Stift und Anlagen.

Von F. A. Stocker.

(Mit Abbildung des Schloffes Birseck.)

ir haben schon oft die Aeußerung hören müssen, Basel sei keine Touristenstation. Mit Unrecht. Es ist dies einer jener hartnäckigen Frrthümer, welche so viele Besucher der Schweiz einander nachsbeten, ohne sich genaue Rechenschaft darüber gegeben zu haben, ob auch in der That wahr ist, was allgemein geglaubt wird: daß es sich für Fremde nicht lohne, Basel einige Tage des Aufenthalts zu widmen. Man sagt, Basel sei keine Stadt, die für den Touristen etwas biete.

Wir haben uns vorgenommen, diese irrthümliche Ansicht durch Vorsühsrung einer Anzahl von Bildern der schönsten Punkte unserer Umgebung zu widerlegen. An solchen sehlt es nun keineswegs. Kaum eine andere Stadt ist reicher an Mannigfalt der Umgebung, an Vielgestaltheit von Verg und Thal, Fluß und Fels, Grat und Hügel, Wald und Flur; ja selbst in der Nähe seiner Mauern scheidet sich der Granit des Schwarzwaldes von den jurassischen Kalkgebirgen. Im Mittelpunkte von vier Thälern, des Kheinthales, des Virsthales, des Leimenthales und des Wiesenthales liegend, und mit seinen Verkehrsarmen nach dem Elsaß, dem Schwarzwald, dem Jura und dem Friesthal reichend, bietet Basel in allen diesen